Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 18 | **Laasphe, Dienstag den 10. Februar 1925** | **50. Jahrgang**

Amtliches.

Reichszentrale für Heimatdienst.

Am **Samstag, den 14. Febr., nachm. 1¾ Uhr** beginnend, veranstaltet die Reichszentrale für Heimatdienst, Abt. Industriegebiet Westfalen-Süd,

in Berleburg im Hotel Bald

folgende wissenschaftlichen Vorträge:

Von 1¾—3¼ Uhr: **„Der Vorrang der Außenpolitik".** Die weltpolitische Kräfteverteilung nach den Pariser Friedensschlüssen. Ostmächte. Westmächte. Völkerbund. Gerechtigkeit u. Frieden. Aussprache.
Redner: Herr Stadtverordneter Reichel.

Von 4—5½ Uhr: **„Deutschlands Wirtschaft und Finanzen, ihre Abhängigkeit vom Dawes-Plan. Handelsverträge."** Aussprache.
Redner: Herr Handelskammersyndikus Leng.

Dazu sind alle Damen und Herren des Kreises, denen an einer sachlichen Erörterung weltpolitischer und wirtschaftspolitischer Probleme gelegen ist, eingeladen. Eintritt frei.

J. A. Utsch, Abteilungsleiter.

Im Anschluß an diese Veranstaltung findet abends um 7½ Uhr im gleichen Saale ein Vortrag statt über:

„Deutschland braucht Kolonien"

mit 80 Lichtbildern vom Leben und Treiben in unseren Kolonien. Auch dazu wird ergebenst eingeladen. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. erhoben.

Indem ich Vorstehendes bekannt gebe, bitte ich um zahlreichen Besuch der Veranstaltungen.

Berleburg, den 6. Febr. 1925.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Was man „Abrüstung" nennt.

Nur ein paar Zahlen.

In Artikel 5 des Versailler Friedensvertrages haben sich unsere Vertragsgegner verpflichtet, mit der Abrüstung Deutschlands die allgemeine Weltabrüstung zu beginnen. Diesen Satz auf seine Erfüllung zu untersuchen, wäre ein unnützes Bemühen, denn ich glaube, darüber sind sich alle Deutsche, ja selbst die Nationen, die den Gedanken der Weltabrüstung geboren haben und ihn heute noch phrasenhaft nähren, um vor der Welt wenigstens als ehrliche Friedensfreunde zu erscheinen, werden nicht leugnen, daß von einer Abrüstung in der Welt keine Rede sein kann. Der nach Erlöschen des Kriegsbrandes aufgetauchte und verherrlichte Gedanke des Weltfriedens und der Völkerversöhnung war schön und wirklich ehrlicher Arbeit und Mühe der Völker wert, aber er war und blieb auch nur ein Gedanke, dem die Tat nie folgte. Die paar Phantasten, Idealisten oder wie man sie nennen will — Pazifisten nennen sie sich selbst — in allen Ländern predigen in lauten Worten die Versöhnung der Völker und glauben, daß man sie ernst nimmt. Ob diese Schwärmer denn wirklich an die Erfüllung ihres Ideals selbst glauben? Da gibt's in Frankreich eine Sekte von solchen Pazifisten, die sich als Wanderprediger für ihre Versöhnungsidee produzieren, und zu denen dann auch Deutsche kommen, um — sich zum Spott der Franzosen zu machen. Ja, daß das erstrebte Ideal ein hohes, schönes, ja das höchste ist, wer wollte es leugnen? Aber wozu all die Worte, wenn die Taten ausbleiben! Wie steht's denn in Wirklichkeit um die gepriesene Abrüstung? Sollen wir denn wirklich in der theatralischen Versenkung englischer Schlachtkreuzer auf hoher See den Beginn der ernstgemeinten Abrüstung erblicken? Sollen wir daran glauben, wenn wir Englands Geschichte und Politik kennen? Wird sich England jemals seiner Flotte entblößen, wird es das überhaupt können? Im selben Moment, wo England seine Waffen zerbräche, würde es seine Weltmacht selbst zerschlagen. Aber es muß auch Schauspieler für die Menschheit geben.

Und wer nicht von dem Gedanken abzubringen ist, daß doch das Ideal der Völkerversöhnung nahe, für den mögen einige Zahlen sprechen, zu denen eine Erläuterung sich erübrigt.

Beginnen wir mit dem Land, dessen Prominente sich jetzt ablösen, um ihre Posaunentöne von Frieden und Versöhnung in die Welt dröhnen zu lassen, dessen Präsident, Ministerpräsident und alles, was dahinter folgt, ihre Klage über heimliche, unheimliche deutsche Rüstungen hinausschreit. Das friedliebende Frankreich. Arme, stolze französische Republik, wie schwer hat sich der Krieg geschlagen, wie heiß ist deine Sehnsucht nach Frieden und dein Wunsch nach Versöhnung mit deinen Nachbarn. Nehmen, was wir wollen, ob Truppenmaterial, ob Geschütze, Kampfwagen oder Flugzeuge, in jeder Art steht das „friedfertige" Frankreich an der Spitze. Auf 1000 Einwohner kommen nach Friedensstärke 14½, die unter Waffen stehen! Sechs Jahre nach Friedensschluß! An schweren Batterien besitzt Frankreich z. B. 328, an Maschinengewehren 39 050, an Kampfwagen 5806, an Flugzeugen 1370. Muß dazu noch ein Wort der Erläuterung gesagt werden? Die Zahlen, sollte man meinen, sprechen eine unzweideutige Sprache. Um einen Vergleich zu Deutschlands sogenannter Wehrmacht zu geben, wäre es ja müßig, an dieser Stelle den eben genannten Zahlen die entsprechenden in Deutschland entgegenzustellen. Das könnte man ja fast Vermessenheit nennen. Wollen wir doch nie vergessen, daß wir durch das Friedensdiktat von Versailles zu einem ohnmächtigen Kleinstaat herabgedrückt sind, der nicht einmal einen Vergleich aushält mit den Gebilden, die seit 1918 den Titel Staat angenommen haben und durch ihren Großmachtsdünkel beinahe ernst genommen werden könnten. Nehmen wir doch mal Polen, das gerade in letzter Zeit so laut von sich reden macht und dessen Kriegsminister erst kürzlich damit renommierte, daß Polen dem westlichen Nachbarn mehr Soldaten entgegenstellen könnte als Rußland 1914. In Polen entfallen auf 1000 Einwohner 10 wehrhafte, an schweren Batterien unterhält es 99, an Maschinengewehren 12 780, an Kampfwagen 160 und an Flugzeugen 220. Das ist das heutige Polen, das die unverschämte Sprache gegen das deutsche Danzig führt, das die Welt herausfordert, gedeckt durch seinen Protektor und Meister Frankreich, das seine Armeen nach Polen wandern läßt, um mit ihnen seinem gefürchteten Feinde Deutschland in die andere Flanke ein Heer zu setzen, das dem ausgepowerten deutschen Volke eine stete Drohung sein soll. Aber wiederum vermessen wäre es, wollte man nun hier die Zahlen der deutschen Wehrmacht aufführen. Weiter nach unten greifen, zu kleineren Staaten oder solchen, die es sein wollen! Französisches Geld steckt in vielen Ländern, für französische Franken werden viele Armeen ausgerüstet. Wählen wir mal die Tschechoslowakei und sehen uns deren Heeresstärke an. Auch bei den Tschechen sind von 1000 Einwohnern 10 unter Waffen, an schweren Batterien leistet sich die Tschechei 114, an Maschinengewehren 4000, an Kampfwagen 60 und an Flugzeugen sogar 475. Kleinere Staaten haben wir nun kaum auf dem europäischen Kontinent, wenn wir vom Balkan absehen wollen, wo ja außer Rumänien alle vom Kriege zerschlagen wurden. Vielleicht doch noch Rumänien, für das 1916 eine deutsche Armee genügte, um das rumänische Heer in den äußersten Winkel zu jagen. Rumänien kann sich heute den Luxus leisten, von 1000 Einwohnern 11⅓ unter Waffen zu halten. Es besitzt 162 schwere Batterien, 6000 Maschinengewehre, 84 Kampfwagen und 150 Flugzeuge. Eine wirklich recht stattliche Macht heute. Nun Deutschland. Hat es Zweck, die Zahlen anzuführen, die im Versailler Vertrag vorgeschrieben sind? Ein Heer von 100 000 Mann, keine schwere Batterie, 1926 Maschinengewehre, keine Kampfwagen, keine Kriegsflugzeuge!

Nun will Frankreich von geheimen deutschen Rüstungen wissen und benutzt diesen Vorwand dazu, die rechtswidrige Besatzung aufrechtzuerhalten. Was müßte in Deutschland gerüstet werden, wollte man ein Heer schaffen, das auch nur dem von Polen oder Rumänien die Front bieten könnte. Wirkt es nicht geradezu lächerlich, wenn man den Beweis für Deutschlands Ohnmacht gegenüber dem eben aufgeführten Zahlenmaterial antreten wollte? Mögen die Zahlen für sich selbst sprechen, und überlassen wir es den Denkenden und Sehenden, hieraus ihre Schlüsse zu ziehen. Dr. M.

Um den deutsch-spanischen Handelsvertrag.

Der Kampf gegen den spanischen Wein.

Bekanntlich hat der Haushaltungsausschuß des bayerischen Landtages einen deutschnationalen Antrag angenommen, der von der bayerischen Staatsregierung verlangt, auf schnellste Kündigung des deutsch-spanischen Handelsabkommens hinzuwirken. Der Handelsminister hat sogar erklärt, daß die Regierung in dieser Richtung bereits tätig gewesen

---

Stolze Herzen.

43] Roman von Fr. Lehne.

Sie wurde blaß, darin hatte er recht!

„Ich trug dir aber nicht auf, ihn damit zu beleidigen. Einen solchen Schimpf steckt Wallbrunn nicht ein. Das mußtest du dir selbst sagen, ehe du dich hinreißen ließest. Dafür fordert er Sühne."

O, er hatte schon Sühne gefordert, und so schwere, daß ein Herz wohl daran verbluten konnte. Sie wußte es am allerbesten! Dieser harte, unbarmherzige Mann! In ihre Augen trat ein düsteres Feuer; ihre Lippen preßten sich fest auf einander. Sie trat einen Schritt auf ihren Gatten zu und streckte den Arm aus.

„James, nur einer von euch wird lebend den Kampfplatz verlassen. Hast du daran gedacht? Nimm dich in acht, sage ich dir nochmals; er ist der beste Schütze des Kreises; seine Kugel verfehlt nie ihr Ziel!"

Und dann schrie sie: „James, töte ihn, hörst du? Töte ihn!"

„Isabella!"

„Ja, denn ich hasse ihn! Ich will es dir danken, James!" stieß sie leidenschaftlich hervor.

Auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck, so grausam und wild, daß ihn Furcht vor seiner Frau anwandelte. „Willst du mir nicht erklären, Isabella?"

„Frage nicht, sondern handle! Es gilt dein Leben, James! Ich hasse Wallbrunn, wie niemand sonst auf der Welt. Ich hasse ihn, wie du —"

Ja, sie haßte ihn so, daß ihre Seele finster und hart von den aufreibenden Kämpfen geworden war. Sie glaubte erst wieder ruhig werden zu können, wenn er nicht mehr war!

21. Kapitel.

Charlotte von Reichlin feierte ihren 27. Geburtstag. Mit Tränen hatte sie ihn begrüßt — was war ihr heute der Tag, der sonst immer so festlich begangen wurde? Was waren ihr die vielen guten Wünsche, die man heute für sie hatte, wenn ihr der eine, der einzige, nicht erfüllt wurde?

Müde und unlustig und doch mit aller Sorgfalt machte sie Toilette; sie mußte so gut wie möglich aussehen; man durfte ihr nichts von den Kämpfen anmerken, die an ihrem Körper zehrten, ihr den Schlaf der Nächte, die Ruhe der Tage raubte.

Man erwartete Gerd von Neudegg als einzigen Mittagsgast. Wegen einer anderen Einladung hatte er für die Abendgesellschaft am heutigen Tage absagen müssen. Er war seit kurzem zum Rittmeister befördert worden und hatte sich trotzdem nicht erklärt! Er kam jetzt selten, fast nie ohne direkte Aufforderung, und dann war er sehr zerstreut.

Ach, sie wußte wohl, wohin seine Gedanken gingen! Sie hatte erreicht, was sie gewollt; hatte jede Verbindung des Geliebten mit der schönen, jungen Sängerin zerstört — und war dadurch doch keinen Schritt weiter gekommen! Eine fiebernde Unruhe trieb sie umher, eine förmlich beängstigende Nervosität hatte sich ihrer bemächtigt. Wohin sollte das führen?

Sie war am Ende ihrer Kräfte, so oder so, die Entscheidung mußte fallen und bald, wenn sie nicht den Verstand verlieren sollte. Von dieser Leidenschaft für Gerd konnte keine Macht der Welt sie befreien. Allerlei abenteuerliche Gedanken drängten sich hinter ihrer Stirn. Sie wollte ihn in seiner Wohnung aufsuchen; man würde sie dort sehen; sie wäre bloßgestellt — er, in seiner Ritterlichkeit würde das nicht zulassen — er würde sie für seine Braut erklären — und sie hätte sich ihn errungen!

Ihre Mutter, die feine kluge Frau, hatte längst schon gemerkt, wie es um ihre Tochter stand, und hatte es an Gelegenheiten nicht fehlen lassen; denn das Glück ihres Kindes ging ihr über alles.

Endlich kam Gerd von Neudegg. Wie elektrisiert sprang Charlotte auf, als sie den ihr so wohlbekannten Schritt vernahm. Ihre Hände zitterten so, daß sie kaum das Buch halten konnte, in dem sie las, während ihre Augen in Wahrheit keinen Buchstaben sahen und alles in ihr in fieberhafter Erwartung gespannt war. Der Diener öffnete die Tür des Empfangszimmers, und sporenklirrend trat Gerd über die Schwelle, einige Blumen in der Hand tragend.

„Ach, willkommen, Herr Rittmeister!" rief sie fröhlich. „Und vielen Dank für die wundervollen Orchideen." Sie deutete auf ein Füllhorn, das den Ehrenplatz auf dem Geburtstagstisch einnahm.

Er küßte ihre schlanken Finger.

„Meine herzlichsten Glückwünsche, liebe Charlotte; möge in Erfüllung gehen, was Sie sich am liebsten wünschen! Angesichts dieses reichen Geburtstagstisches möchte man aber annehmen, daß Sie gar keine Wünsche mehr haben können!" scherzte er. —

„Ob es nicht das Beste ist, sich gar nichts mehr zu wünschen?"

„So resigniert? Ist etwa der Geburtstagsmann nicht reich genug gekommen? Mich dünkt aber doch, daß er sehr freigebig gewesen ist!"

„Ich habe mir das Wünschen abgewöhnt. Dann bleibt einem wenigstens die Enttäuschung nicht erfüllter Wünsche erspart!" entgegnete sie, ohne auf seinen scherzenden Ton einzugehen. Er fühlte, worauf sie hinzielte, und das nahm ihm die Unbefangenheit. Dunkle, tiefe Schatten lagen unter ihren heißen Augen, mit denen sie ihn flehend ansah. Mein Gott, hatte sie noch nicht begriffen? Er konnte ihr doch nicht geben, was sie wollte. Und eine ungeliebte Frau an sich ketten, wo jeder Pulsschlag nach der anderen schrie? Nein, das war unmöglich!

„Nochmals bedauere ich, heute abend nicht mitfeiern zu können," unterbrach er das eingetretene Schweigen. „Der Oberst feiert seine Silberhochzeit."

„Freilich, Gerd, dabei dürfen Sie nicht fehlen. Es tut mir umso mehr leid, als wir uns wahrscheinlich für länger nicht wiedersehen. Wir wollen reisen."

„Ah — und wann?"

„Noch in dieser Woche."

„So bald schon? Sie sagten doch, Anfang August!"

„Wir haben es uns anders überlegt! Mama ist nicht ganz wohl und auch ich bin pflastermüde. Ich habe Sehnsucht nach der See."

„Sie sehen auch etwas angegriffen aus. Wohin soll es gehen?"

ket. Zurückzuführen ist dieser Antrag auf die ständigen Beschwerden der Weinbau treibenden Kreise, die gegen die auf Grund des Handelsabkommens zu billigen Preisen importierten spanischen Weine mit ihren Erzeugnissen keine konkurrenzfähige Preispolitik bilden zu können glauben. Erwähnenswert in diesem Zusammenhange ist die Tatsache, daß auch der Landesausschuß der nassauischen Zentrumspartei zur Winzerfrage eine Entschließung annahm, in der gefordert wird, daß die Weinbau treibenden Gemeinden der Provinz Hessen-Nassau umgehend zum Notgebiet erklärt werden und daß für die Veranlagungsbezirke zur preußischen Grundsteuer in den Weinbau treibenden Kreisen Hessen-Nassaus durch Vereinbarungen zwischen den Katasterverwaltungen und den Organisationen Richtlinien für Abschläge von den Ergänzungssteuerwerten festgesetzt werden.

Sehen wir nun zunächst den Handelsvertrag zwischen Spanien und Deutschland an, der nach langen Verhandlungen am 25. Juli 1924 unterzeichnet wurde, aber noch nicht ratifiziert worden ist. Seit dem 1. August vorigen Jahres ist er jedoch als modus vivendi einstweilen in Kraft gesetzt worden. Der Handelsverkehr Deutschlands mit Spanien vor dem Kriege war ein recht reger; betrug doch 1913 der Wert des deutschen Außenhandels mit Spanien 342 Millionen Mark; davon entfielen 143 Millionen Mark auf den deutschen Export. Unsere Hauptausfuhrartikel waren Chemikalien, elektrotechnische Erzeugnisse, Maschinen, Eisenbahnmaterial, Steinkohlen, Eisenfabrikate (roh und veredelt), Baumwollgewebe, Papier und Papierwaren, Spielzeuge, Uhren, Haus- und Küchengeräte und Posamentierwaren, während wir aus Spanien hauptsächlich Apfelsinen, Faßwein, frische Tafeltrauben, Mandeln, Bananen, Eisenerze, Schwefelkies, Rohblei, Sardinen, Kork und Pfropfen sowie Lammfelle bezogen. Im ersten Halbjahr 1924 sank nun die deutsche Ausfuhr nach Spanien auf 39,8 Millionen Mark herab.

Obwohl die spanische Industrie während des Krieges einen erheblichen Aufschwung genommen hat, so hat Spanien dennoch nahezu alles nötig, was in Deutschland produziert wird. Trotzdem hatte Spanien zum Schutze seiner Eigenindustrie seinen Zolltarif (mit einem Maximal- und Minimaltarif für jede Position) in prohibitiver Weise ausgebaut. Dieses Schutzzollsystem mit seinen Sonderzuschlägen für Einfuhren aus Ländern, deren Währung gegenüber dem normalen Wertverhältnis zur Peseta entwertet ist, richtete sich in der Praxis bis zur Markstabilisierung ausschließlich gegen Deutschland. Durch das Abkommen vom 25. Juli v. J. sind die Valutazuschläge beseitigt worden und Deutschland grundsätzlich der Vertragstarif mit Befreiung von irgendwelchen auf eine Zollerhöhung hinauslaufenden Zuschlägen gesichert worden. Des weiteren sind Deutschland für zahlreiche Artikel Ermäßigungen von 20 Prozent unter den normalen Satz und für weitere Positionen Sonderermäßigungen von ebenfalls 20 Prozent zugebilligt worden. Die allgemeine Meistbegünstigung hat Spanien Deutschland freilich nicht eingeräumt, weil es dieses Recht schlechtweg keinem Staate mehr gewährt. Diese Vorzugszölle kommen bedeutenden deutschen Exportindustrien (Automobil-, Fahrrad-, Maschinen-, Leder-, Uhren-, Spielwaren- sowie der chemischen und elektrotechnischen Industrie) zugute.

Dagegen hat Deutschland Spanien gegenüber die allgemeine Meistbegünstigung zugestanden und darüber hinaus noch weitere Zollkonzessionen gemacht. Für zahlreiche spanische Artikel, namentlich Früchte, Nahrungsmittel, Weinstein und Mineralien, besteht völlige Zollfreiheit. Wie aus der Einleitung hervorgeht, ist die Vereinbarung über die volle Einfuhrfreiheit, Ermäßigung und Bindung der Zölle für spanische Weine am umstrittensten. Für den deutschen Weinbau kommt der Wettbewerb des weißen Tischweins hauptsächlich in Betracht, obwohl der Zoll immerhin noch um 50 Prozent höher ist als vor dem Kriege.

Nun kommen wir zur der entscheidenden Frage: Haben die weinbauenden Kreise ein Recht zu der Opposition, die es vermocht hat, daß der Vertrag an den handelspolitischen Ausschuß des deutschen Reichstages zur nochmaligen Beratung zurückverwiesen, daß die Ratifikation noch nicht vollzogen worden ist? Nein! Nachdem im vorigen Jahre die Vorverhandlungen in Madrid zu End geführt worden waren, setzten mit einem Male die deutschen Ausfuhrgeschäfte nach Spanien ein, und jedem deutschen Exporteur kam damit ins Bewußtsein, daß zur Hebung der deutschen Ausfuhr auch von seiten Deutschlands gewisse Konzessionen gemacht werden müssen, wenn die Handelsbilanz nicht ewig passiv sein soll. Das Entgegenkommen ist aber nur dann angebracht, wenn auch die Gegenseite den guten Willen hat, am weltwirtschaftlichen Wiederaufbau mitzuhelfen. Spanien hat nun den 80prozentigen Valutakoeffizienten, der allem Export einen Riegel vorschob, aufgehoben. Nur der deutsche Weinbau will nicht verstehen, daß über dem Absatz der deutschen Weine der Export aller Erzeugnisse steht, die man in Spanien braucht. Hat der deutsche Weinbau nicht gelernt, daß die deutsche Exportfrage über dem Weinabsatz innerhalb Deutschlands steht? Bisher haben die Weinbauerzeugnisse jederzeit zu guten Preisen Absatz gefunden, während mancher Fabrikant zur Aufrechterhaltung seines Betriebes, und um die Arbeitnehmerschaft nicht zu verlieren, gezwungen war, besonders nach Spanien zu Preisen zu verkaufen, die verlustbringend waren, weil es galt, die ausländische Konkurrenz, hauptsächlich die englische und französische, in Schach zu halten. Es ist jetzt an der Zeit, daß auch der deutsche Weinbau in ähnlicher Weise ein Opfer bringt und die Ratifizierung des Handelsvertrages mit Spanien nicht zu Fall bringt. Der deutsche Weinbau möge sich vor Augen halten, daß bei seinem Widerstand gegen die Annahme des Handelsvertrages das gesamte deutsche Exportgeschäft nach Spanien auf Jahre hinaus geopfert wird.

Die Zugeständnisse Deutschlands waren unvermeidlich. Ein Handelsvertrag besteht nun mal aus Konzessionen und Gegenkonzessionen. Spanien als einem überwiegenden Agrarland und dem drittgrößten Weinbaugebiet mußten für seine nationalen Haupterzeugnisse Opfer gebracht werden.

W. L.

Politische Rundschau.

— Das Aufwertungsgesetz wird in drei Wochen dem Reichstag zugehen.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Reichskanzler a. D. Bauer ist infolge seiner Verbindungen zu Barmat genötigt worden, sein Mandat niederzulegen.

— Wiesbaden soll nach der Räumung der Kölner Zone englisches Hauptquartier werden.

— Herriots innerpolitische Lage ist angesichts der französischen Lebensmittelkrise neuen schweren Belastungen ausgesetzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 9. Febr. Nichts liegt schwerer auf den Gutgesinnten unseres Volkes aus allen Ständen, als die bange Frage: Sind wir mit unserer Politik auf dem rechten Weg? Handeln wir nach festen Zielen? Wird uns der Freiheit Morgenrot wieder glühen? Wird der Ertrag unserer Arbeit uns einmal wieder zugute kommen? Der Wahlkampf, der die Leidenschaften so sehr aufrührte, ist vorbei. Jetzt ist Ruhe zu sachlicher Betrachtung gegeben. Diese Zeit will die Reichszentrale für Heimatdienst benutzen, um in allen Kreisstädten des Bezirkes wissenschaftl. Vorträge über die Probleme der Außenpolitik und Wirtschaftspolitik halten zu lassen. Die Reichszentrale für Heimatdienst ist unabhängig von jeder Partei, ein Institut, das als Abteilung des Auswärtigen Amtes lediglich den Zweck verfolgt, unser Volk aus den Niederungen des Parteikampfes auf die Bahn sachlicher Betrachtungsweise der weltpolitischen und wirtschaftspolitischen Vorgänge zu führen. Wir verweisen deshalb auf die Anzeige der heutigen Nummer und empfehlen dringend den Besuch der Veranstaltung.

↗ **Laasphe**, 9. Februar. Schon jahrelang machte sich in der Geschäfts- und Bürowelt das dringende Bedürfnis nach einer Kurzschrift geltend, die von Stenographen aller Systeme gelesen und geschrieben werden konnte. Hin und wieder brachten Tageszeitungen Notizen über die dieserhalb vom Ministerium des Innern ins Leben gerufenen Verhandlungen, sodaß in Erwartung der neuen Kurzschrift an Schulen die Ausbildung in einem der bestehenden Systeme bereits eingestellt wurde. Nach schier endlosem Hin und Her war schließlich im Herbst vergangenen Jahres von Vertretern der beiden großen Systeme Gabelsberger und Stolze-Schrei, von Professoren, die jahrelang in den verschiedenen Kurzschriften Unterricht erteilt hatten und somit als Autoritäten auf diesem Gebiet angesehen werden müssen, ein System geschaffen, das die Buchstaben und Regeln zum größeren Teil aus dem System Gabelsberger nahm, sodaß den Stolze-Schreyianern die Erlernung etwas schwerer fallen dürfte. Zu den vorhandenen Vorteilen sind noch wesentlich neue hinzu getreten, erwähnt sei nur daß dasselbe Zeichen durch ganzstufige Höherstellung einen neuen Laut darstellen kann. — Es muß unumwunden zugegeben werden, daß die Erlernung dieses fein durchdachten Systems mehr Anstrengung erfordert, als es bei den bestehenden der Fall war. Andererseits wird diese Mehrarbeit aufgewogen durch die sich bietenden Vorteile, zu denen in erster Linie die beim Schreiben in einer Minute erreichbare erheblich höhere Silbenzahl gehört. Außerdem sind dem Stenographen verschiedene Hilfsmittel an Hand gegeben, die er anwenden kann und muß, wenn die Deutlichkeit und Leserlichkeit fraglich erscheint; denn oberster Grundsatz ist, daß das Geschriebene fließend wiedergelesen werden kann, während im übrigen der Fortentwicklung und Verbesserung der Schrift Spielraum gelassen ist. Denn auf diesem Gebiete etwas schaffen zu wollen, das von vornherein als vollkommen gelten könnte, müßte als Vermessenheit bezeichnet werden. Der Fortschritt auf dem Gebiete der Kurzschrift ist unverkennlich der, daß nur einem System im lieben Vaterland amtliche Gültigkeit verliehen, den Beamten die Erlernung desselben zur Pflicht gemacht ist und ferner an staatlichen Schulen nur die Einheitskurzschrift gelehrt werden darf.

* **Laasphe**, 9. Februar. (S. G. V.) Hierdurch machen wir die Mitglieder auf den am 14. ds. Mts. im Westfälischen Hof stattfindenden Unterhaltungsabend mit dem Bemerken aufmerksam, daß das Programm für denselben nicht nur reich, sondern auch unterhaltend ist.

, **Niederlaasphe**, 8. Februar. Der Schmiedegeselle Ernst Schäfer von hier bestand vor der Prüfungskommission in Siegen seine Meisterprüfung mit dem Prädikat „Gut" im Theoretischen und Praktischen.

□ **Puderbach**, 7. Febr. (Warnung vor Hausierern!) Ein Seife anbietender fremder Hausierer, der in den letzten Tagen die ganze Gegend unsicher machte, benahm sich bei alleinbefindlichen Frauen und jungen Mädchen derart aufdringlich, daß er eine nähere Prüfung durch die Polizeibehörde verdient hätte.

)!(**Banfe**, 9. Febr. Am vergangenen Donnerstag abend wurde die ganze hiesige Einwohnerschaft plötzlich durch das Versagen des elektrischen Lichtes in dunkele Nacht versetzt. In der Nähe des Transformatorenhauses hatte jemand einen Ast auf die Hauptleitung geworfen und dieser Unfug hatte die unangenehme Störung hervorgerufen. Erst gegen Mitternacht war der Schaden wieder beseitigt. — Es sei auch an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, daß solche albernen Späße schwere Strafen nach sich ziehen können.

—* Im Monat Februar 1925 findet folgender Versorgungssprechtag statt: Mittwoch, den 25. Februar 1925, 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachm. in Siegen, Gasthof Heinr. Klein, Siegen, Koblenzerstr. 42.

Biedenkopf, 7. Febr. Am Donnerstag veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der Technischen Nothilfe im Zühl'schen Saalbau einen Vortragsabend, der vom Ortsgruppenführer, Geschäftsführer Henkel geleitet wurde. Ein Vortrag des Volkswirts Ostehr-Siegen führte den Zuhörern die Organisation der Nothilfe und ihre Wirksamkeit vor Augen. Diese Ausführungen wurden durch einen Lichtbildervortrag des Landesunterbezirksleiters Auhagen-Siegen entsprechend ergänzt. In der Aussprache erkannte Regierungsbaumeister Dr. Schulze als Vertreter der Stadt die segensreiche Arbeit der Nothilfe an und sprach den Wunsch aus, daß der Nothelfergeist bald Gemeingut aller Deutschen werden möge. Eine vorgeschlagene Entschließung für die Technische Nothilfe fand einstimmige Annahme.

— Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit. Auf Grund von Verhandlungen mit den Regierungen der Länder hat der Reichsarbeitsminister vor einiger Zeit Richtlinien für die Bewilligung von Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe aufgestellt, in denen u. a. ausgeführt wird: Offene Verkaufsstellen, in denen ausschließlich oder überwiegend Roheis, Milch, Bäckerei-, Feinbäckerei- und Konditorwaren, frische Blumen und Zeitungen feilgehalten werden, dürfen an jedem Sonn- und Festtag mit Ausnahme des zweiten Osterfeiertags, des zweiten Pfingst- und des zweiten Weihnachtsfeiertages auf die Dauer von zwei Stunden für den Geschäftsverkehr geöffnet sein. Der Verkauf von Roheis und Milch ist auch an den zweiten Feiertagen zulässig. Vom ersten April bis zum dreißigsten September kann in derselben Weise der Verkauf von frischem Gemüse, Obst und Fleisch sowie frischen und geräucherten Fischen gestattet werden. In Gemeinden mit weitläufiger Siedlungsweise kann im Interesse der land-

---

„Nach Misdroy; ich würde ja die Nordsee vorziehen, aber Mama fühlt sich an der Ostsee wohler; dort vermißt sie ihren geliebten Wald nicht. Nachher wollen wir für einige Wochen nach Hamburg reisen. Zwei Monate werden wir wohl fortbleiben!"

„Um so kräftiger werden Sie zurückkehren."

In ihrer Kehle würgte ein Schluchzen; er hatte kein Wort des Bedauerns über diese lange Abwesenheit.

Ja, was sagte er denn da? Sie horchte auf. Er wollte für ein Jahr Urlaub nehmen?

„Sie werden erstaunt sein darüber, Charlotte. Ich möchte mir das gepriesene Wunderland Indien und Japan ansehen!"

Nun war alles aus. Das war eine Absage, die jede Hoffnung auslöschte. Charlotte fühlte es vor ihren Augen dunkel werden. Eine plötzliche Schwächeanwandlung ließ sie wanken. Er stützte sie.

„Charlotte!"

„Ach, es ist nichts, Gerd. Es war nur heute zu viel — der Besuch, das angestrengte Sprechen —" sagte sie lächelnd, mit blutlosen Lippen. Sie schmiegte sich fester an seine Brust. „Gerd, ach Gerd!" flüsterte sie und drückte ihr Antlitz an seine Schultern. Er fühlte, wie ihr Körper zitterte. Eine unbedachte Bewegung von ihm, und sie konnte ihn mißverstehen. Das durfte nicht sein! Er ließ sie los, trat einen Schritt von ihr zurück und schob ihr diensteifrig einen Stuhl hin.

„So, liebe Charlotte. Nun ruhen Sie ein wenig. Ihren Nerven ist wirklich zu viel zugemutet worden und Sie tun ja alles, um sich für Ihre Mitmenschen krank zu machen, in allen den Wohltätigkeitsvereinen, in denen Sie Mitglied sind. Ich bewundere die Damen manchmal, was sie alles leisten müssen. Da ist unser Dienst ja Kinderspiel dagegen."

Er sprach schnell, um über das Peinliche dieses Vorganges hinwegzukommen. Wie abwesend saß sie da, ein verzerrtes Lächeln um den Mund, während ihre Augen von Tränen brannten. Erschien denn die Mutter immer noch nicht?

Am liebsten hätte Gerd das Haus verlassen, um nie mehr zurückzukehren. Er schrieb sich wirklich keine Schuld daran zu, daß sich Charlotte vergebliche Hoffnungen auf ihn gemacht, daß sie seine brüderliche Zuneigung so gänzlich mißverstanden hatte.

„Sie haben recht, Gerd, meine Nerven sind wieder einmal recht rebellisch," sagte Charlotte endlich nach einer Pause. Sie nahm ihre ganze Willenskraft zusammen. „Mama hat auch schon gescholten, daß ich so viel übernommen habe. Bitte, sagen Sie ihr nichts."

Sie lächelte und hätte doch ihre Qual am liebsten hinausgeschrien.

Zu ihrer größten Erleichterung betrat jetzt ihre Mutter das Zimmer und man ging bald zu Tisch.

„Mama, denke dir, Gerd will eine Reise um die Welt machen, nach Indien, Japan —"

Erschrocken legte Frau von Reichlin das Besteck nieder.

„Gerd?"

„Ja, Exzellenz. Ich muß etwas Zerstreuung haben, die Reiselust überwältigte mich, als mein Freund Branden mich aufforderte, mich ihm anzuschließen. Er ist ein Praktikus im Reisen, außerdem ist es ein Genuß, mit diesem lebensfrohen, ewig heiteren Menschen zusammen zu sein."

„Ach, wie beneide ich Sie, Gerd, um das viele Schöne, das Sie zu sehen bekommen werden! Nicht wahr, Sie schreiben uns recht oft und recht viel!"

„Nicht bloß Ansichtskarten!" rief Charlotte und lachte dabei — das klang wie der schrille Ton einer Glocke.

„Ich werde Ihnen ausführliche Reiseberichte schicken und mir Mühe geben, damit ich in Ehren vor Ihnen bestehen kann."

Gerd war froh, als er sich nach Tisch entfernen konnte. So unbefangen wie sonst war die Unterhaltung trotz aller Bemühungen nicht gewesen.

Er küßte den Damen die Hand. „Gute Reise und gute Erholung."

„Hoffentlich auf gesundes Wiedersehen mit Ihnen, lieber Gerd. Bei einer Reise, wie Sie sie vorhaben, muß man schon mit verschiedenen Möglichkeiten rechnen," bemerkte Frau von Reichlin.

Totenblaß, die schlanke Gestalt hoch aufgerichtet, stand Charlotte vor ihm. Schwer lag ihre Hand in der seinen, und zitternd verspürte sie die Wärme seiner Finger.

„Leben Sie wohl, Gerd!"

Die Tür hatte sich hinter ihm geschlossen, und das dadurch verursachte leise Geräusch klang fast, wie wenn Erdschollen auf den Sarg eines geliebten Toten fallen. Wie ein scharfer Stich ging es ihr durch das Herz.

Nun war alles vorbei! Jede Hoffnung auf Glück erloschen.

Frau von Reichlin kannte die verschlossene Natur ihrer Tochter, sie rührte mit keinem Wort an deren tiefe Herzenswunde, sie litt schweigend mit ihr; auch ihr war ihre Lieblingshoffnung zertrümmert.

Mit tiefer Bekümmernis und Sorge beobachtete sie Charlotte, die das frühere schöne Gleichmaß ihres Wesens verloren hatte. Ganz unvermittelt fuhr sie oft heftig auf, lachte und weinte und verfiel dann wieder in eine tiefe Melancholie, in der sie tagelang kaum ein Wort sprach.

Auch die Abwechslung des Badelebens hatte keinen Einfluß auf ihren Zustand. Sie mied die Menschen und war froh, wenn sie allein am Strand sitzen konnte, weitab von dem frohen Treiben. Dann starrte sie auf das sonnensprühende Meer, und allerlei düstere Gedanken hielten sie umfangen.

Vier Wochen waren so vergangen.

Gerd hatte einige Male geschrieben, er war unterwegs. Heute hatte sie eine Karte aus Genua bekommen, mit der Mitteilung, daß er nach Neapel fahren und sich von dort nach kurzem Aufenthalt nach Aegypten einschiffen wollte; sie möge ihm also nach Neapel schreiben. Die Ruhe auf dem Meere wolle er dazu benutzen, ihr eine ausführliche Beschreibung über den bisherigen Verlauf seiner Reise zu geben. Lieb und freundlich hatte er geschrieben — doch Charlotte war wie von Sinnen. Länder und Meere legten sich zwischen sie und den Geliebten — immer größer wurde die Entfernung, die sie trennte. Und immer mehr quälte sie der Gedanke, wie schlecht sie an ihm gehandelt und daß sie die Ursache war, daß er die Heimat mied.

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaftlichen Bevölkerung der Verkauf weiterer Bedarfsgegenstände für zwei Stunden zugelassen werden. Für den Verkauf von Roheis und Milch kann die Verkaufszeit bis zu fünf Stunden verlängert werden, ebenso für frische Blumen an Sonn- und Feiertagen, an denen ein besonders starker Friedhofsbesuch zu erwarten steht. Innerhalb der Geschäftszeit ist die Beschäftigung von Angestellten, Lehrlingen und Arbeitern gestattet. Die Geschäftszeit darf für die einzelnen Warenarten verschieden festgesetzt, aber nicht geteilt werden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, bemerken der Handelsminister, der Innenminister, der Kultusminister und der Landwirtschaftsminister in einem gemeinsamen Erlaß hierzu u. a. folgendes: Die Richtlinien sollen in erster Linie die Schwierigkeiten, die sich in Grenzgebieten benachbarter Länder aus einer verschiedenen Anwendung des Paragraphen 105c der Gewerbeordnung ergeben haben, beseitigen. Vor Zulassung von Ausnahmen, die eine besonders sorgfältige Prüfung der Verhältnisse voraussetzt, soll auch den kirchlichen Behörden Gelegenheit zur Aeußerung gegeben werden. Wo bisher weitergehende Ausnahmen zugelassen worden sind, als die neuen Richtlinien vorsehen, soll geprüft werden, ob und zu welchem Zeitpunkt eine entsprechende Einschränkung der Ausnahmen möglich und zweckmäßig ist.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Das geplante Spiel des SpV. Wittgenstein mit Feudingen fiel ebenso wie die Spiele am vorletzten Sonntag mit Biedenkopf dem schlechten Wetter zum Opfer.

Vermischtes.

Kamenz, 7. Februar. (Vier Kinder verbrannt.) Gestern Nacht zwischen 2 und 3 Uhr brach im Hause des Schneidermeisters Raab im benachbarten Ostro ein Feuer aus. Dabei sind drei Kinder des Raab, ein Mädchen von fünf Jahren und zwei Knaben von drei und zwei Jahren, sowie eine Pflegetochter des Raab im Alter von 13 Jahren in den Flammen umgekommen. Das Haus und eine benachbarte Scheune brannten bis auf die Grundmauern nieder.

Die Mordliste Denkes ist durch Nachforschungen erweitert worden. Die in seinem Nachlaß gefundene Mordliste soll im ganzen 30 Namen aufweisen, zumeist Männer, aber auch einige weibliche Personen. Neuerdings vermutet man auch, daß ein vor etwa 15 Jahren verübter Mädchenmord in Neuhof in der Nähe Münsterbergs Denke zur Last zu legen ist. Es handelt sich um die 25 Jahre alte Arbeiterin Emma Sänger, die am 23. Dezember 1909 in der Nähe von Neuhof vollständig zerstückelt aufgefunden wurde. Ein Fleischer, gegen den sich damals der Verdacht der Täterschaft gerichtet, wurde seinerzeit von dem Glatzer Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Weidendes Vieh mitten im Winter sieht man infolge der ungewöhnlich milden Witterung in verschiedenen Gegenden Ostfrieslands. Es handelt sich dabei um Pferde und jüngeres Rindvieh, die auf den Weiden genügendes Futter finden. Da der letzte Sommer eine gute Heuernte brachte, besteht im allgemeinen kein Futtermangel.

Allgemein ist bekannt, daß Stahl, wenn er auf Eisen aufschlägt, Funken sprüht. Das Funkenspiel ist der Gestalt und Farbe nach verschieden, je nach Zusammensetzung des Stahls, und diese Tatsache bildet ein wertvolles Prüfmittel auf dem Gebiete des Hüttenwesens. Nach dem Verfahren von Pitois wird das jeweilige Funkenbild des Stahls photographisch festgehalten durch Augenblicksaufnahmen, und die so erhaltenen Bilder werden dann mit Normalbildern bekannter Stahlsorten verglichen. Diese Normalbilder zeigen, daß die verschiedenen Stahlsorten, je nachdem sie hart, sehr hart, halbhart, weich, mittel- oder sehr weich sind, verschiedene Funkenbündel geben. Das eine Mal sind es ein- oder mehrfache Sterne, dann wieder Gabeln, Strahlbüschel, Aehren, einzelne Blumen- oder Blumenbündel usw. Das Verfahren läßt sich, wie die Zeitschrift der Technischen Nothilfe, „Die Räder", berichtet, nicht allein bei der Untersuchung von Stahl, sondern auch beim Prüfen der verschiedensten Gußeisenarten anwenden.

Im Kieler Thaulow-Museum ist vorübergehend eine Privatsammlung von besonders eigenartigem Reiz ausgestellt. Es handelt sich um ein Heer von nicht weniger als 50 000 buntbemalten Zinnkriegern aller Zeiten und der meisten Völker. Die Figuren haben die übliche Größe der kleinen Zinnsoldaten, wie sie Kinder beim Spielen benutzen, und sie sind in weit überwiegender Zahl in bekannten Schlachten aus der Weltgeschichte aufgestellt. Die Ausstellung hält sich in ihren Einzelheiten streng an welt- und kulturgeschichtliche Ueberlieferungen und bildet für das geschichtlich-kulturhistorisch eingestellte Auge ein hochinteressantes Panorama. Die Zeiten-, Völker- und Schlachtenschau beginnt in den ältesten Zeiten der Aegypter, Assyrer und Perser. Man sieht ihre Kriegertypen einzeln und in der Schlacht, Streitwagenkorps, Kamelreiter, abgerichtete wilde Tiere, die auf die Reihen der Gegner losgelassen werden, die martialische Phalanx, Bogenschützen, Feldzeichen mit Götterköpfen usw. Dann wird das klassische Altertum der Griechen und Römer vorgeführt, unter anderen die Schlachten zwischen dem Spartanerheer und den Persern bei der Thermopylen, die Schlacht zwischen Hannibal und den Römern bei Cannae. Ferner sieht man die auch ihrer Beschaffenheit nach den wildwüchsigeren Zustand verratenden Krieger der Germanen. Man schaut die Hermannsschlacht im Teutoburger Walde, wo Kraft und List alten Ruhm besiegten. An weiteren Schlachtenbildern vorbei wandert der Blick bis zur Zeit der Kreuzzüge gegen die Osmanen. Deutschordensritter, Tempelritter und Johanniter streiten gegen die von bunten Heerscharen umwimmelte grüne Fahne des Propheten. Man erblickt die Ritterturniere aus dem Mittelalter. Dann zieht die krause Zeit des dreißigjährigen Krieges, die Zeit der Kaiserlichen, der Wallensteiner, der Schweden, der Panduren, Kroaten und wie all die Furcht und Schrecken verbreitenden Kriegsvölker heißen, herauf. Von der Türkenschlacht vor Wien geht es zu den siegreichen und verzweifelten Schlachten Friedrichs des Großen. Die einzelnen Schlachtenpanoramen sind in Glaskästen untergebracht. Das Kampfgelände ist in plastischer Skizze nachgeahmt, und im Hintergrund ist die betr. Landschaft auch noch gemalt. Die Völkerschlacht bei Leipzig ist so umfangreich und vielgestaltig, und so von Massen beherrscht, daß sie nicht in einem Glaskasten unterzubringen war, sondern auf ein besonders großes Postament offen aufgebaut ist. Aus der neueren und neuesten Zeit sind die Schlachten bei Wörth (1870) zu sehen, die Belagerung von Port Arthur, Szenen aus dem zermürbenden Stellungskampf des Weltkrieges. Ferner sind Episoden aus den Kolonialkriegen hingestellt. Alles in allem, wie gesagt, 50 000 Zinnfiguren. Dazu ist noch der Entwicklungsgang der Wasserfahrzeuge aus den verschiedenen Epochen der Menschheit skizziert. Ob „Militarist" oder „Pazifist", jeder betrachtet die Ausstellung mit lebhafter Anteilnahme.

Die Lebenswichtigkeit des Wassers.

Dinge, die kein Geld kosten, werden häufig als wertlos bezeichnet. Dazu gehört auch das Wasser. Man weiß erst dann seinen ungeheuren Wert zu schätzen, wenn man es braucht und es schwer bekommen kann. Es spielt neben der Nahrung die Hauptrolle zur Erhaltung des menschlichen und tierischen Organismus. Ein Königreich bietet der Durstende im glühenden Sonnenbrande für einen Schluck Wasser. Kranke und Verwundete haben nur das eine Wort auf den Lippen: „Wasser"! Von der Wichtigkeit des Wassers überzeugen folgende Beispiele: Der Mensch kann sich 20 Tage am Leben halten, wenn er genügend Wasser genießen kann. Ohne Nahrung lebt das Pferd 25 Tage, ohne Wasser nur 17 Tage. Katzen halten es 20 Tage ohne Nahrung aus, sofern sie Wasser haben. Hunde leben ohne Nahrung 30 Tage; ohne Wasser verenden sie bereits nach acht Tagen. Ein Stümper unter den Hungerkünstlern ist der Sperling; denn zwei Tage genügen, um seinen Tod herbeizuführen, während die Kröte zwei bis drei Jahre ohne Nahrung leben kann.

25 000 Dollar für einen Flug Paris—New York. Ein reicher Amerikaner Raymond Orteig hat eine Belohnung von 25 000 Dollar für denjenigen Flieger ausgesetzt, der die Strecke Paris—New York in diesem Jahre als erster ohne Zwischenlandung zurücklegen wird.

Futuristisch-kubistisch-expressionistische Malerei.

Zunächst sei einmal festgestellt, daß die dreifache Bezeichnung dieser Manier gar nicht nötig wäre, denn jede einzelne dieser Richtungen will ungefähr dasselbe, nämlich die Pflege der Unnatur, des Verzerrten, des Häßlichen, des Unkünstlerischen. In bezug auf die Bühnendekoration ist wohl der Verstiegenste Herr Hans Strobach, der in der Großen Volksoper (Theater des Westens) sein Unwesen treibt. Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail" war neu inszeniert, und bei dieser Gelegenheit sah man zuerst die Affensprünge Strobachscher Phantasie. Die Bühne soll im ersten Akt den Garten des Palastes Selim Paschas vorstellen. Ueppige Blumenpracht und im Hintergrund ein Feigenbaum mit reifen Früchten, die Osmin im Begriffe ist, zu pflücken. Was tut Herr Strohbach? Von Pflanzenpracht, wie sie die Natur hervorbringt, keine Spur, sondern höchst seltsame Gebilde, über deren Wesen und Art man im unklaren bleibt, und im Hintergrunde statt des Feigenbaumes ein grün angestrichenes Tropfsteingebilde, das statt mit Früchten mit silbernen Kugeln behängt ist. Ein Gebilde, das an Stimmungslosigkeit und Unnatur kaum zu übertreffen ist, war in der unmöglichen Ausstattung der „Walküre" der Walkürenfelsen, und über die Entwürfe zu „Samson und Dalila" hat man sich vergebens den Kopf zerbrochen; man wußte absolut nicht, was diese Dekorationen vorstellen sollten.

Das ist nun einmal das Wesen dieser gewissen „Richtung", daß der Beschauer größtenteils nicht weiß, was der Maler vorstellen wollte, vielleicht weiß er es selbst nicht. Wenigstens macht es den Eindruck. Wenn nun jemand im stillen Kämmerlein einer derartigen verstiegenen Laune fröhnt, so mag er das tun, aber die Oeffentlichkeit soll er damit verschonen.

Und dennoch gibt es in Berlin einen Ort, wo die Auswüchse dieser Art „ausgestellt" werden, und zwar in der Sturm-Ausstellung, die eigens zur Förderung dieser malerischen Schandtaten gegründet wurde. Es soll hier gar nicht von streng kunstkritischem Standpunkt aus gesprochen werden, sondern ich will schildern, wie diese Ausgeburten einer kranken Phantasie auf ein gesundempfindendes menschliches Auge wirken. Augenblicklich werden in dieser Sturm-Ausstellung hauptsächlich die „Werke" des Malers Kádár gezeigt.

Geht man in eine Galerie oder Bilderausstellung, wie wir sie seit vielen, vielen Jahrzehnten kennen, so weiß und sieht man auf den ersten Blick, was jedes Bild vorstellen soll. Ganz anders in der Sturm-Ausstellung und ähnlichen Veranstaltungen dieser Richtung. Man weiß in den meisten Fällen nicht, was das „Bild" vorstellen soll. Die Bilder des Herrn Kádár muten vielfach an, als sei eine Spielzeugschachtel ausgeschüttet und die Holzpuppen wahllos nebeneinander gelegt oder gestellt. Da ist von Perspektive keine Rede, und diese Gebilde sind geradezu ein Hohn auf die Anatomie. In keinem Lachkabinett könnte man herzlicher lachen wie in dieser Ausstellung, wenn uns nicht ein Gefühl des Mitleids darüber beschliche, daß menschliche Gehirne derartigen Wahnsinn zutage fördern können.

Außer von dem erwähnten Kádár sah man u. a. ein Bild von Lothar Schreyer, ein Bild, betitelt „Engel der Geburt". Es hätte auch anders heißen können; denn man war sich darüber benso unklar wie über das Bild „Baum und Fluß" von Albert Gleiger, auf dem weder Bäume noch Fluß zu sehen sind. Das tollste aber war Max Chagals „Interieur". Ein Mensch ohne Kopf, der ein Stückchen vom Körper in der Luft schwebte, umgeben von einem wüsten Geklexe. In dieser Beziehung mutet ein Bild von Kadinsty, das den Titel „Bild mit blauem Rand" führt, ebenso an. Man erkennt nur den blauen Rand, alles übrige ist ein Zusammenlaufen von allen möglichen Farben, auf denen einige Spinnengewebe liegen.

Welchen Eindruck derartige Bilder auf die große Menge machen, erlebten wir vor einer Reihe von Jahren anläßlich einer Erstaufführung im Kleinen Theater. Der Theaterzettel meldete, daß die Bilder, die die Bühne „zierten", der Sturm-Ausstellung entnommen seien. Als nun die Familie, deren Schicksal in dem betreffenden Stück geschildert wird, in schwere Not geriet, hatte einer der Söhne zu sagen: „Wir sind noch lange nicht verloren; denn wir besitzen ja noch diese kostbaren Bilder." Die Wirkung war grandios; es brach ein „Sturm" von Gelächter los, man konnte sich gar nicht beruhigen.

Auch eine hübsche Anekdote erzählt man sich vom König von Sachsen, der eine Ausstellung kubistischer Werke besuchen mußte. Er wurde vom Direktor geführt und blieb plötzlich vor einem Bilde stehen, betrachtete es lange, lange Zeit, schüttelte den Kopf, betrachtete es wieder und fragte dann in seinem gemütlichen sächsischen Dialekt den Direktor, was das Bild vorstellen sollte. Dieser antwortete: „Sonnenuntergang, Majestät!" — „So, so," meinte der König, „ich hab's nämlich für eine Hinrichtung gehalten, vonwegen dem vielen blutigen Rot." Erschrocken machte der Direktor den König darauf aufmerksam, daß der Maler anwesend sei. Der König drehte sich um und sprach den Maler an: „Das soll ein Sonnenuntergang sein, und ich habe es für eine Hinrichtung gehalten; sagen Sie mir, wie kommt das?" — „Das habe ich so gesehen, Majestät." — „Mit den Augen?" fragte der König. „Ja", sagte der Maler. „Können Sie denn nichts dagegen tun?" meinte mitleidsvoll der König.

Es liegt neben Witz und Humor viel Wahres in diesem Vorfall; er kennzeichnet und verurteilt die ganze Richtung, die hoffentlich recht bald im „Sturm" der Ereignisse untergehen wird.

P.

Ruhebänke

in unserer näheren und weiteren Umgebung begrüßt jeder, einerlei sei er Kurgast oder Laaspher Bürger. Ihre Aufstellung kostet Geld! Kaufe darum auch jeder die wirklich gemeinnützigem Zweck dienenden

S.G.V.-Lose

und unsere herrliche Laaspher Umgegend wird im kommenden Sommer um eine große Anzahl schöner Ruhesitze bereichert sein!

Schwarzwaldhäuser.

Schwarzwaldhäuser alten Stils, das heißt solche, die ihr ehrwürdiges Strohdach noch ohne jede Untermischung mit Ziegeln und Schindeln tragen, werden trotz aller Pflege, die die wiedererwachte Wertschätzung bäuerlicher Kunst ihnen angedeihen läßt, immer seltener. In Gestalt der allmächtigen Baupolizei, die immer und überall Feuer- und Einsturzgefahr wittert, reckt der böse Feind der Schönheit des Althergebrachten seine Krallen auch nach diesen malerischen Wohnstätten aus. Innerlich wie äußerlich geht trotz allen Heimatschutzes auch die anheimelnde Eigenart des Schwarzwälder Bauernhauses an den Vorschriften der hochlöblichen Behörden allmählich zugrunde. Es bleibt wohl der Grundriß so, wie die Vorfahren ihn von ihren Vätern ererbt, aber die neue Zeit putzt so viel an den altväterlichen Dorfhäusern herum, daß nur noch wenige echt bodenständig auf die Jugend herabschauen. Häufiger als in Dörfern findet man die alte Bauart noch an vielen vereinzelt liegenden Höfen. Weltfern liegen diese traulichen Nester, umgeben von einigen Obstbäumen, inmitten eines Weideplatzes. Bis dort auf die einsamen Hochebenen ist noch kein Modernismus gedrungen, und der Wanderer kann die ungetrübte Schwarzwaldschönheit genießen, wie sie vor hundert Jahren war und heute dort oben noch besteht.

Die Enträtselung der Todesstrahlen.

Gründell Matthews hat die Welt bekanntlich mit einer ganz geheimnisvollen Erfindung überrascht: die Todesstrahlen. Einige wohlgelungene Experimente haben die Phantasie von allzu vielen unglaublich beflügelt und die „Todesstrahlen" zu einer der furchtbarsten Waffen umgedichtet. Wenn ihr starker Arm es will, stehen alle Maschinen still, wenigstens alle mit Zündfunken arbeitenden Benzin- und Benzolmotorenflotten stürzen wie verbrauchte Motten zu Boden. Heute ist man in der Lage festzustellen, daß Matthews bisher weiter nichts gelungen ist, als einen frei im Laboratorium aufgestellten Fahrradmotor aus etwa 20 Meter Entfernung mit diesen Strahlen zum Stillstand zu bringen. Bei einem Automobil ist ihm das schon nicht mehr gelungen, weil, wie er selber zugibt, die metallische Schutzhaube um den Motor seinen Strahlen den Weg verlegt. Ettenreich erklärt, wie „Die Räder" berichten, auf Grund dieser Tatsache die Erscheinung jetzt wie folgt: Bei einem Motor mit magnetelektrischer Zündung bildet das Zündkabel zusammen mit dem Motormassiv einen elektrischen Schwingungskreis. Wir wissen aus Erfahrung, daß dieser etwa auf eine Wellenlänge von 10 Meter abgestimmt ist, was sich dadurch kundgibt, daß ein Rundfunkempfänger bei Einstellung auf 10 Meter Wellenlänge jedes vorbeifahrende Motorrad durch entsprechende laute Geräusche anzeigt. Wird also nun von einem Hochfrequenzwellensender eine Welle von etwa 10 Meter ausgestrahlt, so werden in dem Schwingungskreis des Motors elektrische Spannungen ausgelöst, die zu einer Dauerentladung an der Zündkerze führen, und so müssen natürlich Fehlzündungen in Massen auftreten, d. h. die Maschine kommt aus den Takt und bleibt schließlich stehen.

Das fehlende Zwischenglied zwischen Affe und Urmensch. Von den Professoren Dart und Young wurden nach Meldungen aus London in der Westcap-Provinz in der Nähe der Grenze von Bechuanaland wichtige anthropologische Funde gemacht. Man fand dort das Skelett eines primitiven Affenmenschen und ist der Meinung, daß dieser das fehlende Zwischenglied zwischen Affen und Urmenschen darstellt.

Eine Schiller-Erinnerung.

Als Schiller, so erzählt eine alte Chronik, mit einer Dame aus dem Schauspielhause ging, wo man eben eines seiner Dramen gab, sagte ein Fremder zu ihm, indem er auf die Dame wies: „Zwei schöne Augen haben Sie heute Tränen vergießen lassen." —„O," versetzte der Dichter, „sie werden es anderen dafür vergelten lassen."

Kaufe jedes Quantum

Laubholz-Stangen

zu höchsten Tagespreisen.

Zahlung bei Verladung. Angebote erbitte an die Geschäftsstelle der Erndtebrücker Zeitung.

Schlackensand

wieder laufend abzugeben.

Actiengesellschaft Charlottenhütte.

Abt. Cöln-Müsen,

Kreuztal i. Westfalen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme während der langen Krankheit und dem Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir unsern innigsten Dank.

Geschwister Hofheinz.

Laasphe, den 6. Februar 1925.

Kauft S.G.V.-Lose!

Nützliche und schöne Gewinne
bei gleichzeitiger Unterstützung einer guten Sache!

Ziehung am 14. Februar anläßlich des S.G.V.-Abends.

Der Reinertrag ist zum Ausbau unserer Ortsgruppe bestimmt und wird in erster Linie zur Erneuerung der Wegezeichen, Aufstellung von Bänken und Reparatur der Schutzhütten verwandt.

Sämtliche

Gartensämereien

in bester Qualität und garantiert höchster Keimkraft zu äußerst mäßigen Preisen soeben frisch eingetroffen.

Bringe gleichzeitig meine Gärtnerei in empfehlende Erinnerung, als:

blühende Topfpflanzen,
Kränze und Grabsträuße
von 1 Mk. an aufwärts.

Zur zeitigen Frühjahrspflanzung empfehle:

Obstbäume
alle Formen in nur geeigneten Sorten.

Beerenobst, Ziersträucher,
Rosen etc.
in nur guter starker Qualität.

Empfehle mich ferner zur **Instandsetzung von Gärten, Umlegen und Neuanlagen von Buxbaum etc.** bei billigster Berechnung.

Gärtnerei Braun,
Inhaber A. Frigger,
Laasphe, Wasserstraße 11.

Achtung! Landwirte!

Tausche von nun ab wieder

Raps gegen Oel und Kuchen

ein.

Heinrich Seibel, Laasphe.
Bahnhofstr. Fernsprecher 67.

Fischer & Schreiber

Baugeschäft

Nieder-Laasphe i. Westf.

Reelle und fachmännische Arbeiten wie:

Ausführung von Hoch- und Tiefbauten,
Betonarbeiten,
wasserdichte Arbeiten,
innere und äußere Putzarbeiten
in jeder Ausführung.

Anfertigung von Zeichnungen und Kostenanschlägen.

Für die uns erwiesenen zahlreichen Glückwünsche anläßlich unserer Vermählung danken herzlich

Karl Kroh und Frau
Frieda geb. Grauel.

Elsoff, den 8. Februar 1925.

Die Geburt eines

Töchterchens

zeigen an

Fritz Kahlweiß und Frau.

Fischelbach, den 5. Febr. 1925.

Am **Mittwoch den 11. Februar, abends** 8¼ **Uhr** spricht im Bosch'en Saale in **Laasphe** der Westf. Arbeiterführer **Heinrich Dolle** über:

Weshalb kommen wir immer tiefer ins Elend?

Eintritt frei! Jedermann ist herzl. eingeladen.



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
Zweigfabrik Bielefeld



N. S. U.

Motorräder

2, 4, 6 und 8 PS.-Maschinen
kurzfristig lieferbar.

Heinrich Müller,
Weidenhausen.
Telefon 72 Amt Berleburg.

„Tauroggen"

von Maximilian Böttcher.

Das Drama Yorks und seiner Offiziere, ein Schauspiel aus Preußens tiefster Not und Erhebung.

Sonntag den 15. Februar 1925, nachmittags 1½ Uhr

im Saalbau Zühl in **Biedenkopf** für Auswärtige. Eintrittspreis 1.50 pro Person.

Männergesangverein „Eintracht" Laasphe.

Unsere diesjährige

Jahres-Hauptversammlung

findet am **Samstag den 14. d. M., abends ½ 9 Uhr** im Vereinslokal statt, wozu die Mitglieder, sowie Gesangfreunde hiermit eingeladen werden mit der Bitte, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Entlastung d. Rendanten.
4. Wahl der Rechnungsprüfer für 1925.
5. Vorstandswahl.
6. Vereinsangelegenheiten.
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Wegen Aufgabe des Fuhrwerks stehen ein Gespann

Ostpreußen

(Rappen, 4- u. 5jährig) und ein Gespann

leichte Belgier

(Stute 4jähr., Wallach 9jähr.) unter günstigen Zahlungsbedingungen zum Verkauf.

Lud. Koch & Sohn,
Sägewerk Laasphe.

Gutes Wiesenheu

verkauft

Freiherrlich von Breidenbach'sche Gutsverwaltung,
Breidenstein
Kreis Biedenkopf.

Jüngerer Herr sucht für sofort oder später

einf. Zimmer

mit Verköstigung in Erndtebrück oder näh. Umgebung. Angebote an d. Erndtebr. Ztg.

Seifen- oder Schuhcreme-Fabrikation im Hause

richten wir ein. Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig. Ausk. kostenl. Rückp. erw.

Chemische Fabrik
Heinrich & Münkner,
Zeitz-Aylsdorf.



S. G. V.
Abtl. Laasphe.

Am **Samstag den 14. d. Mts., abends 8 Uhr** beginnend, findet im Saale des Westfäl. Hofes ein

Unterhaltungsabend

statt. Das Programm bringt unter anderem auch den **Lahnfilm** von der Quelle bis zur Mündung. Ein heimische Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Um Teilnahme unserer sämtl. Mitglieder bittet recht herzlich **Der Vorstand.**

Ein ehrliches, tüchtiges

Mädchen

sucht

Frau Aug. Mittelmann
Laasphe.

Suche zum 1. oder 15. März tüchtiges, kräftiges

Mädchen

für alle Haus- und Gartenarbeiten.

Bernh. Hüttenhain,
Kolonial- u. Eisenwarenhdlg.
Hilchenbach.

Aelteres erfahrenes

Mädchen

gesucht.

Rich. Siebel, Bäckerei,
Deuz, Kr. Siegen.

1 bis 2
Schmiedelehrlinge

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Herm. Schäfer,
Hammerwerk Niederlaasphe.

Frische Landeier

jetzt pro Stück

16 Pfennig.

Heinr. Seibel, Laasphe
Fernruf 67.

Sämtliche Steuer-Angelegenheiten
werden sachgemäß und fachmännisch bearbeitet durch

Steuerberatungsbüro Dr. Rock

Biedenkopf, Hospitalstraße 33½. — Fernsprecher 126.
Uebernahme von Steuer-Arbeiten im Jahres-Abonnement.



Frische

Seefische

eingetroffen.

Max Schröder
Laasphe.